

Klaus M. Girardet
Der Kaiser und sein Gott

Millennium-Studien

zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr.

Millennium Studies

in the culture and history of the first millennium C.E.

Herausgegeben von / Edited by

Wolfram Brandes, Alexander Demandt, Helmut Krasser,
Hartmut Leppin, Peter von Möllendorff

Band 27

De Gruyter

Der Kaiser und sein Gott

Das Christentum im Denken
und in der Religionspolitik
Konstantins des Großen

von

Klaus M. Girardet

De Gruyter

Diese Publikation wurde im Rahmen des Fördervorhabens 16TOA021 – *Reihentransformation für die Altertumswissenschaften („Millennium-Studien“)* mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Open Access bereitgestellt. Das Fördervorhaben wird in Kooperation mit dem DFG-geförderten *Fachinformationsdienst Altertumswissenschaften – Propylaeum* an der Bayerischen Staatsbibliothek durchgeführt.



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

ISBN 978-3-11-022788-8
e-ISBN 978-3-11-022789-5
ISSN 1862-1139

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalogue record for this book is available from the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/New York

Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen
∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany
www.degruyter.com

Vorwort

Das Buch basiert auf drei kleineren, aus Anlaß der Trierer Konstantin-Ausstellung des Jahres 2007 verfaßten Studien zu Einzelaspekten, für die mir bei der Publikation jeweils ein begrenzter Raum zur Verfügung gestanden hatte, so daß vieles nur verkürzt oder gar nicht ausgeführt werden konnte:

- Konstantin und das Christentum – Die Jahre der Entscheidung 310 bis 314. In: A. Demandt/J. Engemann (Hg.), Konstantin der Große. Geschichte-Archäologie-Rezeption. Kolloquiumsband. Trier 2006, 69–81
- Konstantin – Wegbereiter des Christentums als Weltreligion. In: A. Demandt/J. Engemann (Hg.), Konstantin der Große. Begleitband zur Landesausstellung ‚Konstantin der Große‘. Trier 2007, 232–243 (ohne Anmerkungen)
- Das Christentum im Denken und in der Politik Kaiser Konstantins d. Gr. In: K. M. Girardet (Hg.), Kaiser Konstantin der Große. Historische Leistung und Rezeption in Europa. Bonn 2007, 29–53 (mit Abbildungen).

Das in diesen Aufsätzen Skizzierte habe ich, auch wenn einige Ergebnisse im Bereich des Hypothetischen bleiben mußten, erheblich weiter ausgearbeitet, in vielem modifiziert und alles in den größeren Zusammenhang der kritisch gesichteten Forschungsgeschichte seit Jacob Burckhardt gestellt. Dabei ergab sich die Notwendigkeit, von manchen auch in der neueren und neuesten Forschung weit verbreiteten Vorstellungen über Konstantins Motive für die Abkehr vom Paganismus in Gestalt des Polytheismus und des solaren Henotheismus, über den Weg des Kaisers zum Gott der Christen, über den gesellschaftlichen Rang und die politische Relevanz der Christengemeinden zu Beginn des 4. Jahrhunderts und über Methoden und Ziele der Religionspolitik des Kaisers Abschied zu nehmen. Es zeigte sich zudem, daß die Bedingungen für die Möglichkeit des Christentums, gegen Ende des Jahrhunderts zur römischen Reichsreligion, später sogar zu einer Weltreligion und zu einem prägenden Element der europäischen Identität bis in das dritte Millennium hinein zu werden, nicht im Christentum selbst lagen, sondern vom ersten christlichen Kaiser zielgerichtet geschaffen worden sind – von einem zutiefst im antiken Sinne religiösen und gleichzeitig machtpolitisch höchst effizienten Staatsmann, der, wegen der historischen Wirkung seiner Religionspolitik, mit Recht ‚der Große‘ genannt wird.

In den kommenden Jahren stehen uns sehr wahrscheinlich zwei 1700-Jahr-Feiern bevor: 2012 und 2013. Zu den Ergebnissen der hier vorgelegten Untersuchung zählt indessen die Tatsache, daß, entgegen der gängigen Meinung, eine ‚Kreuzesvision‘ oder ‚Bekehrung‘ Konstantins kurz vor oder in der siegreichen Schlacht an der Milvischen Brücke am 28. Oktober 312 von keiner zeitgenössischen antiken Quelle behauptet worden ist. Verfehlt wäre unter historischem Gesichtspunkt auch eine 1700-Jahr-Feier im Jahre 2013, ebenso wie es schon die 1600-Jahr-Feiern des Jahres 1913 gewesen waren, die an die vermeintlich erstmalige Legalisierung des Christentums durch Konstantin 313 in einem ‚Edikt von Mailand‘ erinnern wollten. Wenn man schon 1700-Jahr-Feiern veranstalten will, dann wäre allenfalls 2011 geeignet: zum Gedenken an die definitive reichsweite Anerkennung des Christentums im Jahr 311 durch das Duldungsedikt des paganen Kaisers Galerius – und an die immens folgenreiche Hinwendung Konstantins zum Gott der Christen im gleichen Jahr.

*

Dem Herausbergremium, besonders Hartmut Leppin, danke ich sehr herzlich für die Aufnahme des Buches in die Reihe der ‚Millennium-Studien‘. Frau Dr. S. Vogt und Frau S. Dabrowski danke ich für die kompetente und freundliche Zusammenarbeit bei der Vorbereitung des Buchmanuskriptes für den Druck.

KMG

Saarbrücken, im Winter 2009/10

Inhalt

I.	Das Thema	2
1.	Gegenwart und Vergangenheit	2
2.	„Politisch“ in der Spätantike	4
II.	Voraussetzungen	10
1.	Die christliche Kirche am Beginn des 4. Jahrhunderts – ein Machtfaktor?	10
a.	Forschung zum „Sieg der Kirche“	10
b.	Antike Realitäten	13
2.	Konstantin ein Christ?	21
a.	Forschung	22
b.	„Monotheismus“	24
III.	Die Jahre von 306 bis 310	26
1.	Der Kaiser und das Christentum in den ersten Regierungsjahren	26
2.	Begegnungen und Träume: drei antike Texte	30
a.	paneg. Lat. VII/6 (310) 21, 2–7	32
b.	Lact. mort. pers. 44, 5 f.	32
c.	Eus. VC I 28 ff.	33
3.	Grand/Vogesen 310 – ein erster Schritt: die Hinwendung zu <i>Sol Invictus</i>	34
a.	Das „Wunder“ von Grand	35
b.	Der Kaiser und <i>Sol Invictus</i>	41
IV.	Trier 311 – Die Entscheidung für den Gott der Christen	44
1.	Christliche Interpretation des „Wunders“ von Grand	44
2.	Labarum und Christogramm	52
a.	Das kaiserliche Vexillum als Kreuz	53
b.	Das Christogramm	54
c.	Labarum und Christogramm im Jahre 311	60
V.	Rom 312 – Die Bestätigung	63
1.	Feldzug 311/12 und Sieg am 28. Oktober 312	63
	Exkurs 1: Ein Christuszeichen als Schildzeichen: Kreuz – Staurogramm – Christogramm?	72
2.	Folgen	76

3. Der Ehrenbogen von 315	83
VI. Frühestes Selbstzeugnis des christlichen Kaisers – Taten, Gesten, Bilder, Worte (312 bis 314)	89
1. Zwei Statuen und das ‚rettungbringende Zeichen‘ in Rom	89
a. Der Marmorkoloß im Konservatorenpalast	91
b. Die Panzerstatue in S. Giovanni in Laterano	93
2. Kaiserliche Briefe und die Programmrede von 314	96
3. Der <i>pontifex maximus</i>	98
a. ...und die Paganen	98
b. ... und die Christen	104
4. Christsein des Kaisers und späte Taufe	106
Exkurs 2: Konstantins ‚Rede an die Versammlung der Heiligen‘ (<i>oratio ad sanctorum coetum</i>): Ort und Zeit	108
1. Stand der Forschung	109
2. Zeitereignisse	111
a. in Kap. XXII	111
b. in Kap. XXV	114
3. Zeit und Ort	116
4. Die Rede und ihr Publikum	118
5. Inhaltliches: der Kaiser als Christ	121
VII. Der neue Kurs – Förderung von christlichem Klerus und Kirchengemeinden	124
1. Die Rechtsgrundlage	124
2. Privilegien und deren Begründung	125
3. Die Kaiserkonferenz in Mailand (Februar/März 313) und das religionspolitische Programm des Licinius für den Osten (Nikomedien, Juni 313)	128
4. Förderung des Christentums im Westen bis 324	131
5. Die nichtchristlichen Religionen seit 324	137
VIII. Der neue Herr – Kaiser und Konzil	140
1. ‚Reichskonzilien‘ – ‚Kaiserkonzilien‘ im Westen und im Osten des Imperiums	140
2. Konstantin als <i>episcopus episcoporum</i>	147
IX. Die neue Perspektive – Christianisierung der Menschheit als politisches Ziel Konstantins	150
1. Die Einheit von Politik und Religion	150
2. Das Ziel der kultischen Einheit des <i>populus Romanus</i>	152
a. Die Verantwortung des Kaisers als Bischof	152

b. Schismatiker und Ketzer	154
c. Die Paganen	156
3. Christianisierung der Oikumene	158
Verzeichnis der zitierten Literatur	164
Verzeichnis der Abbildungen	184
Zeittafel	187
Register	192
1. Quellen	192
2. Namen und Sachen (in Auswahl)	203

„Deine Macht, die du durch vielfältige Beweise
dargetan hast und die meinen Glauben sicherer
gemacht hat, verehere ich“.

Dankgebet des Kaisers an den Gott der
Christen in einer Urkunde von 324
Eus. VC II 55, 2

I. Das Thema

Geschichte als Inbegriff der aus den Quellen rekonstruierten Vergangenheit ist und bleibt das Feld toter Tatsächlichkeiten, wenn sie nicht mit Respekt vor den je eigenen Besonderheiten vergangener Wirklichkeit und dem fremd Bleibenden von der Gegenwart her befragt und für die Gegenwart zum Sprechen gebracht wird. Das Zum-Sprechen-Bringen des historisch Tatsächlichen geschieht, unter konsequentem Verzicht auf Theorien und geschichtsphilosophische oder -theologische Vorverständnisse, wissenschaftlich durch möglichst weitgehende rationale, dem Kausalitätsprinzip gehorchende Erklärung auch des Irrationalen oder des als solches Erscheinenden. Und Ziel des Erklärens ist, Erkenntnis und Einsicht über das vergangene Tatsächliche und seine Beziehung zur Gegenwart zu vermitteln.

Im Folgenden will ich versuchen, dies bei einem in der altertumswissenschaftlichen Forschung besonders umstrittenen Problemkomplex zu tun.

1. Gegenwart und Vergangenheit

Unsere Gegenwart besitzt eine bedeutende historische Tiefendimension. Das hier gewählte Thema führt in eine dem Menschen des 3. Jahrtausends christlicher Zeitrechnung weitgehend fremde, ca. 1700 Jahre zurückliegende Zeit. Es gibt vielerlei Gründe, sich auf einen solchen ‚Rückweg‘ zu begeben. Der wichtigste scheint mir im Blick auf Konstantin d. Gr. die Tatsache zu sein, daß mit dem Namen dieses Kaisers welthistorische Entscheidungen zu Gunsten des Christentums verbunden sind, deren Wirkung bis zum heutigen Tage anhält¹. Sich mit einem solchen Thema historisch-wissenschaftlich zu beschäftigen, heißt darum auch, die eigene Gegenwart von ihrer historischen Dimension her besser verstehen zu lernen. Das Christentum ist ja, ganz unabhängig davon, wie man persönlich zu ihm eingestellt sein mag, ein die moderne europäische Identität auf vielen unterschiedlichen Gebieten immer noch und vermutlich

1 „Der Große“: offenbar erstmals so genannt von dem zeitgenössischen paganen Historiker Praxagoras von Athen (nach Photios, Bibl. cod. 62,6 = FgrHist II B 219, 6); dann z. B. von Sozomenos, *Historia Ecclesiastica* (=HE), in der Dedikation an Kaiser Theodosius II., c. 19. – R.-Alföldi, *Kaiser Konstantin: ein Großer der Geschichte?* passim.

auch in Zukunft deutlich prägendes Element². Es entstand bekanntlich in der griechisch-römischen Antike, vor mehr als 1900 Jahren, am Ostrand des Mittelmeeres, und es war schon immer und ist auch heute ein Stück lebendige Antike.

Als rückblickender Historiker erliegt man nun leicht der Versuchung, Th. Mommsen zu folgen, der, im Geiste des Philosophen G. W. F. Hegel, mit einer unerhört prägnanten Formulierung das „Erkennen des Gewesenen aus dem Gewordenen mittels der Einsicht in die Gesetze des Werdens“ als das Ziel der Arbeit des Historikers definiert hat³. Aber was sind die „Gesetze des Werdens“, gibt es sie überhaupt, und wenn es sie geben sollte: sind sie nur einfach ‚da‘ oder sind sie ‚gegeben‘, und wenn das so sein sollte: wer hat sie gegeben? So führt denn dieses höchst rationalistisch wirkende methodologische Prinzip doch letzten Endes in eine aprioristische Sackgasse. Wenn man sich davon frei macht, gelangt man bei dem hier zu behandelnden Thema zu der Einsicht, daß das Christentum durchaus keine geradlinige Geschichte im Sinne eines permanenten, gleichsam linearen, unaufhaltsamen und irreversiblen Aufstiegs gehabt hat, so als wäre es, historischen ‚Gesetzen‘ einer zielgerichteten ‚Entwicklung‘ folgend, mit Naturnotwendigkeit von selbst oder dank ‚höherer Fügung‘ zu dem geworden, was es bis heute ist. Irgendwann, eben in der Regierungszeit Konstantins (306 bis 337) und durch diesen Kaiser mit der längsten Herrschaftsdauer seit Augustus (30 v. Chr. bis 14 n. Chr.), erfuhr es eine Wende in Richtung des Weges zunächst zur römischen Reichsreligion und später zu einer Weltreligion, wurden überhaupt erst die politischen Bedingungen für die Möglichkeit dieses Weges geschaffen.

In der Spätantike hat man die ‚Konstantinische Wende‘ als eine „außerordentliche, durch Gott bewirkte und unerwartete Umwandlung der gesamten Oikumene“ empfunden, die in der Abwendung „von der früheren Religion und den überkommenen Bräuchen“ bestand (Sozomenos, HE I 1, 11). Aus der Sicht des heutigen (Alt-)Historikers geht es indessen über die Rekonstruktion des Tatsächlichen hinaus um die Frage nach den Voraussetzungen, nach den Zeitumständen und nach dem praktischen Handeln und Entscheiden sowie den Absichten des oder der politisch Verantwortlichen und nach den intendierten

2 Siehe nur Brown, Entstehung; Fürst, Einfluß; Dumézil, Racines; Lenski, Introduction zu: ders., Cambridge Companion, 1–13; Brandt, Konstantin und die Grundlagen. Vgl. (sehr distanziert) Veyne 249 ff.

3 Mommsen, Reden und Aufsätze 199. Vgl. auch ebd., wo Mommsen es als ein Verdienst Niebuhrs rühmt, daß „er zuerst es gewagt hat die Geschichtswissenschaft an der Logik der Tatsachen zu prüfen, aus dem trüben Wust unverständener und unverständlicher Tradition das innerlich Unmögliche auszuschneiden, das durch die notwendigen Gesetze der Entwicklung Geforderte auch da zu postulieren, wo es in der Überlieferung verwirrt oder aus ihr verschollen ist“; die Geschichtswissenschaft sei auf „dies aprioristische Moment“ angewiesen.

oder auch nicht intendierten Folgen ihres Handelns und Entscheidens. Es zeigt sich, daß sämtliche für die Wende und ihre Folgen maßgebenden Grundsatzentscheidungen Konstantins in den Jahren 310 bis 314 gefallen sind. Davon und von den religionspolitischen Intentionen und den gesetzgeberischen sowie sonstigen Maßnahmen des Kaisers zur Förderung des Christentums bis zu seinem Lebensende im Jahre 337 soll hier die Rede sein. Angestrebt ist also nicht eine neue politische Biographie des Kaisers⁴, sondern ein politisch-historisch orientiertes Bild von Konstantins Weg zum Christentum und von den verschiedenartigen Konsequenzen des Neuen in der Religionspolitik während seiner Herrschaft. Ausgehend von einer ins Grundsätzliche gehenden Auseinandersetzung mit der älteren und neuesten Forschung und von gewissen, in der konstantinischen Zeit liegenden Bedingungen (Kap. I 2 und II), will ich zeigen, daß, wie und wann Konstantin zum ersten christlichen Kaiser und christlichen *pontifex maximus* der Weltgeschichte geworden ist (Kap. III bis V); die Quellenlage erlaubt hier manchmal nur hypothetische Aussagen. Danach sollen, mit Blick auf Indizien für die Wende und auf des Kaisers erhaltene Aussagen über seine Hinwendung zum Gott der Christen (Kap. VI, mit Exkurs 2 zu seiner *oratio ad sanctorum coetum*), zentrale Themen seiner Religionspolitik zur Sprache kommen, so die massive Förderung des christlichen Klerus und der Gemeinden (Kap. VII), aber auch die für die Christen neue Wirklichkeit in Gestalt des christlichen Kaisers als einer erstmaligen höchsten irdischen Instanz in Fragen des Glaubens, der kirchlichen Ordnung und der Disziplin (Kap. VIII); in diesen Kontexten wird auch die Frage nach der Politik gegenüber den Paganen und den Häretikern behandelt. Zuletzt werde ich das konstantinische Programm einer Christianisierung des *Imperium Romanum* und der zu seiner Zeit bekannten Menschheit besprechen, durch welches der Kaiser zum Wegbereiter des Christentums als Weltreligion geworden ist (Kap. IX).

2. ‚Politisch‘ in der Spätantike

Bis zum heutigen Tage ist das vom aufklärerischen wie auch vom pietistischen ‚Anti-Konstantinismus‘ nachhaltig beeinflusste⁵ Konstantinbild J. Burckhardts in der nationalen wie der internationalen Forschung von außerordentlicher direkter und indirekter Wirkung geblieben. Daher soll es hier zum Zweck der eigenen Positionsbestimmung etwas ausführlicher zu Worte kommen.

⁴ Zu allen Fragen der Biographie Konstantins: Bleckmann, Konstantin; Brandt, Konstantin; Clauss, Konstantin; Turcan, Constantin. Vgl. auch Herrmann-Otto.

⁵ Mazzarino, Introduzione zu Burckhardt, L'età 14, 22 f.; Calderone, Letteratura, bes. 237 ff. Siehe auch Nowak 202 ff. mit 187 ff. zu G. Arnold und E. Gibbon.

Vor mehr als 150 Jahren hatte der große Kulturhistoriker den Kaiser als einen „ganz wesentlich“ unreligiösen Machtpolitiker dargestellt, als einen „mörderischen Egoisten, der aber das große Verdienst besaß, das Christentum als Weltmacht begriffen und danach behandelt zu haben“, als einen „Egoisten im Purpurgewand“, als den Gestalter einer „innerlich frivolen Staatsgewalt“⁶. Dunkler Hintergrund dieser Wertungen ist die Vorstellung von der „Lebenskrise der alten Welt“, von der „Abenddämmerung des Heidentums“, dem „gealterten Römerreich“, der „Alterung und Verkommenheit der römischen Zustände“, dem „Greisenleben der antiken Welt“, einer unleugbaren „Ausartung der Rasse“⁷. Das Heidentum sei „in voller Auflösung begriffen“ gewesen, „ja in einem solchen Zustande, daß es auch ohne den Zutritt des Christentums kaum noch lange fortlebend zu denken ist“; der Islam hätte es ebensogut ablösen können, da es „schon allzu tödlich geschwächt durch innere Zersetzung und neue willkürliche Mischung (sc. der Götter)“ gewesen sei⁸. Daher sei Konstantins „geschichtliche Tat“ in der „Ablösung des Reiches von der alten Religion“ zu sehen, „welche in ihrer damaligen Zerrüttung trotz dem obligaten Kaiserkultus keine Hilfe mehr für die Staatsgewalt sein konnte“⁹.

Mit dieser Feststellung kommt die Rolle der Religion und so auch die des Christentums als ein politisch stabilisierender Faktor ins Spiel. Außer der Armee sei nämlich die „so kleine Minorität“ der christlichen Kirche „die einzige organisierte Kraft im Reiche“ gewesen; in ihr „eine künftige Stütze des Imperiums gehahnt und sie danach behandelt zu haben“, sei „der ewige Ruhmestitel Constantins“¹⁰. Denn der Kaiser „fand den Klerus schon so eigentümlich zur Macht organisiert und durch die Verfolgung (sc. zuletzt seitens Diokletians und der Tetrarchie 303 bis 311) so sehr gehoben vor, daß er entweder durch diese Korporation und ihren hohen Kredit herrschen oder sie über kurz oder lang zum Feinde haben mußte“¹¹. Er habe die Bischöfe für Männer gehalten, „welche das Reich aus den Angeln heben konnten“, sie hätten sich jedoch auf Grund

6 Burckhardt, *Zeit* 423 ff. (Neunter Abschnitt), zit. 423, 424, 469. – Brennan, mit interessanten Hinweisen auf Konvergenzen und Divergenzen zwischen Burckhardt und Ranke; Nowak 193–202; Heinze 82–91 (Burckhardts Konstantinbild); Leppin, *Constantin*; Schlange-Schöningen, „Bösewicht“ 237 ff.

7 Burckhardt, *Zeit*, Siebenter Abschnitt („Alterung des antiken Lebens und seiner Kultur“) zit. 307, 308, 309, 314.

8 Ebd. Fünfter Abschnitt („Das Heidentum und seine Göttermischung“) 178.

9 Ebd., Neunter Abschnitt („Constantin und die Kirche“) 433.

10 Ebd. – Ein Bild der Vorzüge des Christentums gegenüber dem Paganismus: ebd., Fünfter Abschnitt („Das Heidentum und seine Göttermischung“) 174–178. Vgl. bereits Gibbon, *Decline* Kap. XX, Bd. 2, 227: „In the beginning of the fourth century the Christians still bore a very inadequate proportion of the inhabitants of the empire; but among a degenerate people...the spirit and union of a religious party might assist the popular leader“; differenzierter dann ebd. 235 f.

11 Burckhardt, *Zeit* 446.

seiner geschickten Kirchenpolitik „vor ihm gebeugt“¹². Schon in seinen frühen Jahren bis 323 habe er dem Christentum aufmerksam zugesehen, „was es leisten, was es einem klugen Regenten nützen könne“, und habe dabei die Überzeugung gewonnen, „daß man aus dieser gewaltigen Macht eine Stütze des Thrones schaffen könne, jedenfalls aber sich ihrer rechtzeitig versichern müsse, weil diese Macht schon anfang, sich seiner zu versichern“¹³. Ein Napoleon *avant la lettre*, habe der Kaiser eine „profane Seele“ und eine „kalte, schreckliche Herrschbegier“ besessen, und von daher bestimmt sich „das Bild eines großen, genialen Menschen“, „der in der Politik von moralischen Bedenken nichts wußte und die religiöse Frage durchaus nur von der Seite der politischen Brauchbarkeit ansah“¹⁴. So gelangte J. Burckhardt zu der Ansicht, „daß Constantin sich fast zeitlebens nicht als Christ ausgab und gebärdete, sondern sich bis in die allerletzten Zeiten ziemlich unverhohlen die persönliche Überzeugung frei behielt“ – ein Mann, der „ein politischer Rechner“ war, „der alle vorhandenen physischen Kräfte und geistigen Mächte mit Besonnenheit zu dem einen Zwecke benützt, sich und seine Herrschaft zu behaupten, ohne sich irgendwo ganz hinzugeben“¹⁵. Was er erkennen ließ, war lediglich „der öde Deismus eines Eroberers, welcher einen Gott braucht, um sich bei allen Gewaltstreichen auf etwas außer ihm berufen zu können“¹⁶. Über allem aber waltete eine von J. Burckhardt als unwiderstehlich betrachtete anonyme Macht: eine Macht mit dem Namen ‚historische Notwendigkeit‘, und darin, daß Konstantin bewußt oder unbewußt oder halb bewußt in ihrem Sinne handelte, bestand aus der Sicht des Historikers die Größe des Kaisers: „Eine hohe geschichtliche Notwendigkeit hatte das Christentum auf Erden eingeführt, als Abschluß der antiken Welt, als Bruch mit ihr, und doch zu ihrer teilweisen Rettung und Übertragung auf die neuen Völker, welche als Heiden ein bloß heidnisches Römerreich vielleicht gänzlich barbarisiert und zernichtet haben würden. Sodann aber war die Zeit gekommen, da der Mensch in ein ganz neues Verhältnis zu den sinnlichen wie zu den übersinnlichen Dingen treten sollte, da Gottes- und Nächstenliebe und die Abtrennung vom Irdischen die Stelle der alten Götter- und Weltanschauung einnehmen sollten“¹⁷.

12 Ebd. 457 f.

13 Ebd., Achter Abschnitt („Die Christenverfolgung, Constantin und das Thronrecht“) 403.

14 Ebd. 409. Napoleon: ebd. 410.

15 Ebd. 377.

16 Ebd. Neunter Abschnitt („Constantin und die Kirche“) 431.

17 Ebd. Fünfter Abschnitt („Das Heidentum und seine Göttermischung“) 173 f. – Dies offenbar gegen die bekannte These von Gibbon, Ursache des von ihm dargestellten Niedergangs der römischen Welt sei „the triumph of barbarism and religion“ gewesen: Decline Kap. LXXI, Bd. 6, 553. Hierzu differenzierend Nippel.

Wer die „hohe geschichtliche Notwendigkeit“ verhängt hat, die das bezeichnete ‚Sollen‘ verfügte, und wieso „die Zeit gekommen“ war, wird in diesem Zusammenhang nicht erörtert. Doch in den wenigen Sätzen manifestiert sich aufs Gedrängteste das Koordinatensystem der historischen Urteilsbildung J. Burckhardts, die in der Gestaltung des Bildes von Konstantin zur Wirkung kommt. Der Autor stellt die nach Gesagtem nur noch rhetorische Frage, „ob nicht das Christentum die Bestimmung haben sollte, die Nationalitäten zu erfrischen und auch dem Staatswesen einen neuen Halt zu geben“¹⁸ – die „Bestimmung“, wer auch immer sie festgelegt haben mag. Konstantin aber handelte „gleich von seinem ersten politischen Auftreten an konsequent nach demjenigen Prinzip“, „welches der energische Ehrgeiz, solange die Welt steht, ‚Notwendigkeit‘ genannt hat. Es ist jene wundersame Verkettung von Taten und Schicksalen, in welche der höher begabte Ehrgeizige wie von einer dunklen Macht hineingezogen wird. Vergebens ruft das Rechtsgefühl ihm seinen Protest entgegen, vergebens steigen Millionen Gebete der Unterdrückten zur Nemesis empor – der große Mensch vollzieht, oft ohne Wissen, höhere Beschlüsse, und ein Weltalter drückt sich in seiner Person aus, während er selber seine Zeit zu beherrschen und zu bestimmen glaubt“¹⁹.

Unter dem Gesichtspunkt des Waltens von anonymen Mächten wie ‚hoher geschichtlicher Notwendigkeit‘, ‚höheren Beschlüssen‘, ‚Bestimmung‘ und einem gebieterischen überindividuellen ‚Sollen‘ versteht es sich fast von selbst, „daß das Christentum, einmal geduldet, zur herrschenden Religion werden mußte“²⁰ – es „mußte“ dazu „werden“. Und auch als schließlich durch Konstantins Religionspolitik Kirche und Staat zu einer immer engeren Verbindung gelangten, sieht J. Burckhardt höhere, weltgeschichtliche, unwiderstehliche und zielgerichtete Prozeßhaftigkeit am Werke, die zu einem notwendigen Ergebnis führte: „allein was sollte (der Kaiser) machen, wenn durch einen allgewaltigen Drang der Zeit die Kirche ihm unter den Händen zum Staat und der Staat zur Kirche wurde?...Die Theokratie, welche sich hier entwickelte, war nicht das Werk des einzelnen kirchenschützenden Kaisers und ebensowenig die bewußte Gründung einzelner besonders schlauer Bischöfe, sondern das große, notwendige Resultat eines weltgeschichtlichen Prozesses“²¹.

Die von J. Burckhardt ausgehende Forschungsrichtung ist enorm wirkungsvoll gewesen²². Sie findet auch heute immer noch mit verschiedenartigen

18 Burckhardt, *Zeit*, Siebenter Abschnitt („Alterung des antiken Lebens und seiner Kultur“) 307.

19 Ebd., Achter Abschnitt („Die Christenverfolgung, Constantin und das Thronrecht“) 377 f.

20 Ebd., Neunter Abschnitt („Constantin und die Kirche“) 428; Hervorhebung von J. Burckhardt.

21 Ebd. 448 f.

22 Dagegen aber schon u. a. Brieger 10 f.; Funk; v. Ranke; Seeck, *Untergang* 56 ff., bes. 58.

Variationen und Modifikationen ihre Anhänger²³, und die deutsche Neuausgabe der „Zeit Constantins des Großen“ von 1982, die italienischen Übersetzungen von 1970 und 1990 sowie eine gerade im Jahre 2007 erschienene Neuausgabe der englischen Übersetzung von 1949 werden vermutlich ihre Wirkung nicht verfehlen²⁴.

Dieser geistesgeschichtlich zweifellos bedeutenden Forschungsrichtung kann ich mich nicht anschließen. Ich fühle mich vielmehr u. a. der sehr gut begründeten Einsicht des Kirchenhistorikers R. Lorenz verpflichtet, der vor etlichen Jahren über Konstantin geschrieben hat: „Machtinstinkt und Religiosität, Grausamkeit und Frömmigkeit verbinden sich bei ihm... Es gibt keine Alternative zwischen dem Machtpolitiker Konstantin und dem gläubigen Frommen“²⁵. Etwas zugespitzt gesagt und leicht modifiziert, setze ich hinzu: der Kaiser, dieser „pieux mégalomane“²⁶, war einerseits ein militärisch und politisch unvergleichlich geschickter und effizienter, vielleicht sogar genialer, dabei auch bis zur Maßlosigkeit skrupelloser Machtmensch²⁷, berechnend, brutal, verschlagen; beispielsweise sein Umgang mit Rivalen um die Herrschaft (wie Maximianus Herculus, Maxentius, Licinius samt Familien) und sogar mit engsten Familienangehörigen (dem Sohn Crispus, der Gattin Fausta – die sog. Familienmorde²⁸), spricht eine deutliche Sprache, und es kann gut sein, daß dies, auch wenn ihm der pagane Kaiserkollege Licinius darin in nichts nachstand²⁹, durch den schreienden Kontrast zu ethischen Werten des Christentums in unserer heutigen Zeit ‚Medientauglichkeit‘ des ersten christlichen Kaisers

23 Wie Burckhardt etwa Hönn 195; Moreau, Religionspolitik. Jetzt auch Kee sowie Bleicken, Constantin; dagegen Bringmann, Wende. Zum Konstantinbild von Bleicken (teilweise orientiert an Grégoire) siehe auch Heinze 277–282. – Für die Debatte um Burckhardt und den Gang der historischen Urteilsbildung wichtig ist die Aufsatzsammlung von H. Kraft (Hg.), Constantin; Sproll, Gestalten passim, bes. 132 ff.; der Autor spricht (134) von einem „rationalistische(n), von der Hermeneutik des Verdachts geleitete(n) Deutungsparadigma“ Burckhardts. Zur jüngeren Forschung siehe die Studie von Schlange-Schöningen, Neuzeit; dazu auch die Aufsatzsammlung: ders. (Hg.), Konstantin.

24 Deutsche Neuausgabe mit Nachwort von Christ; Burckhardt, L'età 1970 und 1990; Burckhardt, Age. – Eine französische Übersetzung existiert nach meiner Kenntnis nicht.

25 Lorenz, KiG I C 1 (Westen), 4. Vgl. auch bereits Seeck, Bekehrung; Müller, Konstantin; Baynes 4 f.

26 Veyne 161.

27 Vgl. Aur. Vict. XL 2 über Konstantin im Jahre 305: *cuius iam tum a puero ingens potensque animus ardore imperitandi agitabatur*.

28 Drijvers, Fausta; Marasco; Brandt, Konstantin 118 ff.; Paschoud; Herrmann-Otto 140 ff.

29 Siehe nur Lact. mort. pers. 50 f. – Zu den Morden des Licinius: Kienast, Bellum; Städele, Tod.

verhindert hat³⁰; vielleicht auch zählen diese Eigenschaften und Verhaltensweisen zu den Gründen, die einen Teil der Forschung dazu veranlaßt haben zu bestreiten, daß Konstantin jemals ein Christ gewesen ist. Auf der anderen Seite war der Kaiser fromm in dem Sinne, daß er, wie wohl alle Paganen und Christen seiner Zeit, das Irdische unmittelbar von himmlischen Mächten abhängig dachte, von Mächten, die aber durch Taten und Verhaltensweisen des Menschen beeinflusbar waren³¹, und daß er sich dementsprechend eingestellt hat.

Ebendies ist das Charakteristikum des Politischen in der Spätantike, das man als Historiker in Rechnung zu stellen hat. Aus gegenwärtiger Sicht mag man eine solche Art zu denken abergläubisch-magisch und irrational nennen. Unter den spätantiken Bedingungen sind aber jedenfalls Politik und Religion untrennbar ineinander verschlungen: das Religiöse ist immer politisch, das Politische immer religiös, und es wäre, weil das so ist, verfehlt, wollte man bei der historischen Urteilsbildung das eine gegen das andere aufrechnen oder gar ausspielen. Wenn daher V. Schultze (1901), gegen J. Burckhardt gerichtet, bemerkte, Konstantins „Bund“ mit dem Christentum sei „politisch betrachtet eine Torheit“ gewesen, weil das Christentum keine machtpolitisch relevante Position besaß³², wird dies dem spätantiken Verständnis des Politischen nicht gerecht. Und wenn fast hundert Jahre später H. Brandt (1998) „die übergeordnete Frage“ stellte, „ob Konstantins Begünstigung des Christentums auf politisches Kalkül oder auf religiöse Überzeugung zurückzuführen ist“, und zu dem Ergebnis kam, die Frage entziehe sich „bislang einer klaren Beantwortung“³³, muß man sagen, daß eine Beantwortung auch in Zukunft nicht möglich ist, da die in der Frage formulierte Alternative in der Antike nicht existierte.

30 Goltz, (K)ein Held; ders., Der ‚mediale‘ Konstantin. Vgl. Schwartz 64: „Es soll nicht bestritten werden, daß die persönliche Sittlichkeit des ersten Kaisers, der zwar nicht Christ war, aber wenigstens als getaufter Christ starb, nicht viel höher stand als die eines orientalischen Sultans“. Vgl. Sproll, Gestalten 128 ff. zu anderen Gründen für die Konstantinische Wende als einen „negativ besetzten Gedächtnisort“ (129).

31 Vgl. Dodds; Brown, World; dazu Brown sowie zahlreiche weitere Autoren in: World revisited. Siehe auch ders., Heiden, bes. 31 ff., 87 ff. – Ich verwende das Wort ‚pagan‘/ ‚Paganismus‘ natürlich ohne negative Konnotation; zur frühen Geschichte des Wortes (im Sinne von göttergläubig, nicht-christlich): Grégoire/Orgels; Mohrmann; O'Donnell. Vgl. auch H. Cancik, Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe 4, 1998, 302, s. v. Paganismus.

32 Schultze 769.

33 Brandt, Geschichte 32.

II. Voraussetzungen

1. Die christliche Kirche am Beginn des 4. Jahrhunderts – ein Machtfaktor?

a. Forschung zum ‚Sieg der Kirche‘

J. Burckhardt hatte das Christentum am Beginn der Zeit Konstantins als eine „gewaltige Macht“ bezeichnet, als eine „Weltmacht“, die Bischöfe als „Männer, welche das Reich aus den Angeln heben konnten“, und das große Verdienst des Kaisers sei es gewesen, dies erkannt und – im Sinne eines welthistorischen Individuums – das Christentum, ohne selber im Geringsten religiös zu sein, als Machtpolitiker entsprechend behandelt zu haben³⁴. Von dort leitet sich die auch heute noch weit verbreitete Ansicht her, daß das Christentum, mag es um das Jahr 300 zahlenmäßig auch und gerade im zunächst nur westlichen Herrschaftsbereich Konstantins (Britannien, Gallien, Hispanien: siehe die Karte des Imperiums Abb. 1) gänzlich unbedeutend gewesen sein, in einer Art von zielgerichtetem, einer ‚historischen Notwendigkeit‘ oder ‚Gesetzen‘ folgendem, von ‚höheren Mächten‘ gesteuertem oder der Geschichte immanentem Entwicklungsprozeß³⁵ – oder wie auch immer diese beliebten Mystifikationen heißen³⁶ – über kurz oder lang sogar auch ohne Konstantin zu einer, wie manche meinen, den im Untergang begriffenen Paganismus³⁷ verdrängenden Reichs- und Weltreligion geworden wäre. Wie A. von Harnack (1902/1924) es einst von der Prämisse „Bankerott der alten griechisch-römischen Religion“ her, J. Burckhardt hinsichtlich des Religiösen im positiven Sinne variierend, bis heute wirksam formuliert hat: es sei „müßig zu fragen, ob die Kirche auch ohne Constantin den Sieg erstritten hätte. Irgendein Constantin hätte doch kommen müssen, nur wäre es von Jahrzehnt zu Jahrzehnt leichter geworden, jener

34 S. o. bei Anm. 10 ff.

35 Burckhardt sprach von „hoher geschichtlicher Notwendigkeit“, von „höheren Beschlüssen“: s. o. bei Anm. 17 ff. Vgl. auch Mommsen, oben bei Anm. 3.

36 Zu ihnen zähle ich auch den derzeit populären Versuch, mit sozialwissenschaftlichen Methoden und orientiert an modernen Sekten in Amerika Ausbreitungs- und Aufstiegstendenzen des antiken Christentums (mit schöner Regelmäßigkeit eine Wachstumsrate von ca. 3, 4 Prozent jährlich...) zu berechnen: Stark. Vgl. auch (differenzierter) Hopkins.

37 Siehe z.B. Burckhardt, Zeit 173 ff. (Fünfter Abschnitt), 305 f. (Sechster Abschnitt), 307 ff. (Siebenter Abschnitt: „Alterung des antiken Lebens und seiner Kultur“). – Leppin, Burckhardt and paganism.

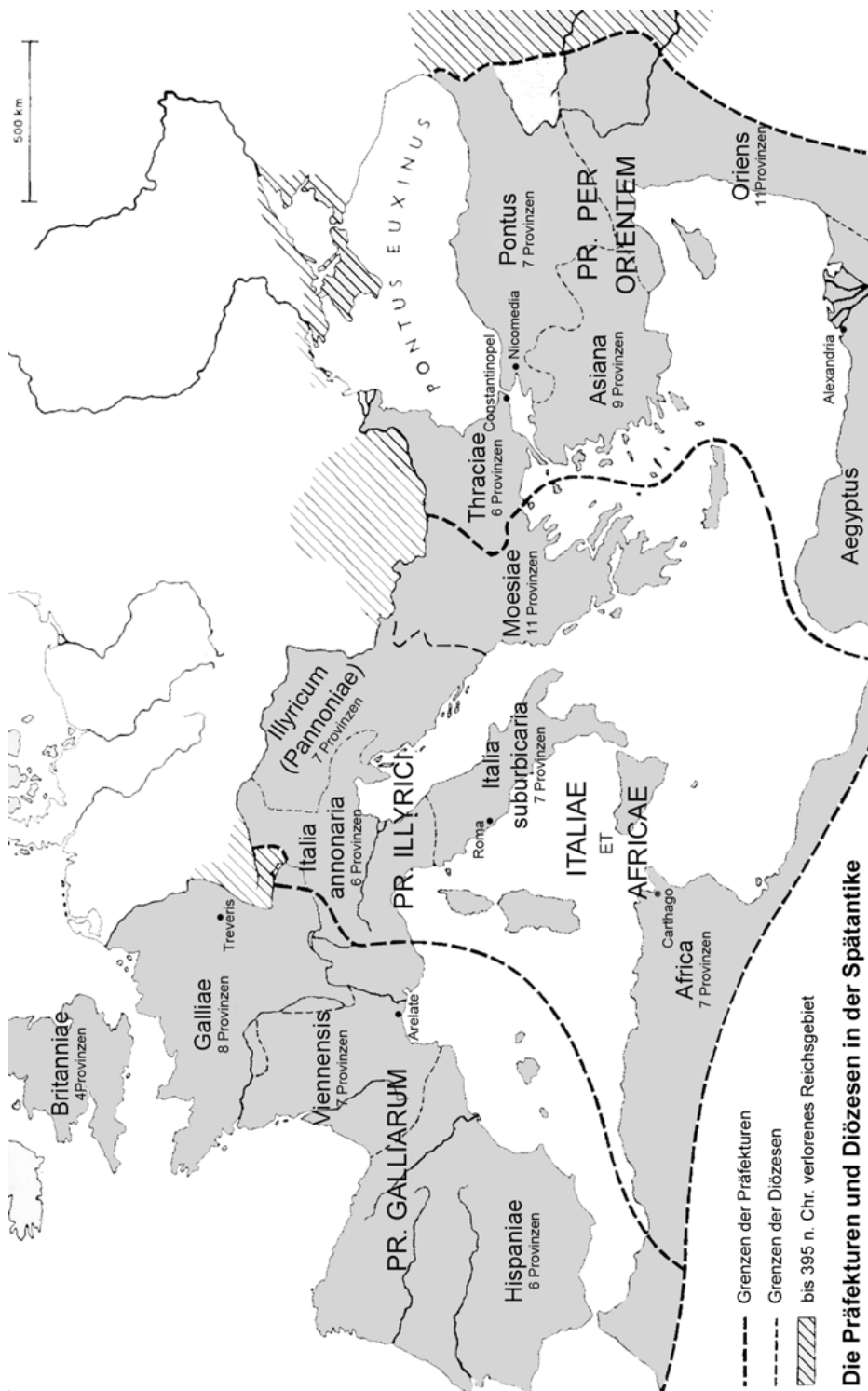


Abb. 1: Das römische Imperium in der Spätantike

Constantin zu sein...Daß (der Kaiser), was kommen mußte, klar erkannte und sicher ergriff, das war seine Genialität, die mit seiner Religiosität verbunden war³⁸. Sollte man daher nicht mit E. Krebs (1913) eine nur „amtliche Mitwirkung“ des Kaisers „beim endgiltigen Siege des Christentums“ konstatieren und zu dem Ergebnis kommen: „All seine Taten waren nur Mitursachen für die Beschleunigung des Sieges der Kirche. Der Hauptgrund für denselben lag in der übernatürlichen Kraft des Christentums selber..., weil es innerlich über die anderen Religionen turmhoch emporragte“³⁹? Sind also neuere Autoren nicht bis zu einem gewissen Grade im Recht, wenn sie schreiben: „das Christentum (wäre) auch ohne Konstantin zum Sieg über die spätantike Welt gekommen“ (K. Aland, 1957)⁴⁰; oder: „Konstantin hat...aus der Einsicht in den faktisch schon errungenen Sieg des Christentums gehandelt, als er diesem Duldung und dann Bevorzugung gewährte... Ein Kaiser nach Konstantin hätte früher oder später eine Verständigung mit der siegreichen Kirche suchen müssen“ (K. Baus, 1962/63)⁴¹; oder: „Die römische Welt war reif dafür, christlich zu werden, und Konstantin kam dem Gebot der Stunde nach, weil er sich als Christen glaubte“ (H. Kraft, 1974)⁴²; oder: Konstantin „hat die sich in seiner Epoche vollziehende Entwicklung zu einem christlichen Staat gewollt und unterstützt“ (E. Dassmann, 1996)⁴³? Und ist es nicht tatsächlich so, daß das Christentum deshalb den „Sieg“ davongetragen hat bzw. „zur stärksten Kraft auf dem religiösen ‚Markt der Möglichkeiten‘ der Spätantike“ geworden ist (M. Wallraff, 2001), weil „der Versuch eines gleitenden Übergangs vom Polytheismus zum Monotheismus aus prinzipiellen Gründen zum Scheitern verurteilt war“⁴⁴? War also der „Sieg“ des Christentums aus „prinzipiellen Gründen“ historisch unvermeidlich, und was wären dann diese prinzipiellen Gründe? So etwas wie die ‚turmhoch‘ Überlegenheit des Christentums? Oder Gottes Wirken in der Ge-

38 Zit. v. Harnack 1 und 955 f.; ähnlich zuvor schon Brieger 25 ff. – Heute ähnlich (auch in den nächsten Anmerkungen) beispielsweise Barnes, *Constantine and Christianity*, bes. 292 ff.; Piepenbrink, *Konstantin der Große* – wendet sich nicht. – Zum ‚Niedergang‘ des Paganismus: z. B. auch Bleicken, *Verfassungs- und Sozialgeschichte II*, 105–131.

39 Krebs, *Religionen* 1 f.

40 Aland, *Haltung* 598. Vgl. auch die Schlußbemerkung von Fleck 310: „Eine Anerkennung als *religio licita* wurde auf lange Sicht unausweichlich und war nur noch eine Frage der Zeit“.

41 Baus in Baus/Jedin, *Handbuch* 1, 473.

42 H. Kraft, Einführung zu ders. (Hg.), *Konstantin* 18. Vgl. auch Moreau, *Religionspolitik* 113 über Konstantin, der „die Einsicht hatte, auf die Sache zu setzen, die triumphieren sollte“.

43 Dassmann, *Kirchengeschichte II* 1, 28.

44 Wallraff, *Christus* 198, 202, 205. Der Autor kommt bei seinen Versuchen, die Frage zu beantworten: „Was sind die Gründe für den Sieg des Christentums?“ (198), ohne den kleinsten Hinweis auf die Christianisierungspolitik Konstantins aus.

schichte? Ist es nicht schließlich richtig zu sagen (A. Demandt, 2007): die „Dominanz des Christentums“, die Konstantins Sieg 312 folgte, „hätte sich bei anderem Ausgang verzögert“, wäre also, wegen vielfältiger Überlegenheit des Christentums gegenüber allen anderen Religionen, in jedem Falle eingetroffen⁴⁵?

Trotz soviel überwältigender Einigkeit: nichts, das für den Historiker wissenschaftlich greifbar wäre, spricht für diese Ansichten.

b. Antike Realitäten

In der neueren Forschung wird das frühe Christentum neuerdings sogar einmal als „a mass movement“ bezeichnet⁴⁶. Doch um das Jahr 300 und noch lange danach bildeten die Christen⁴⁷, aufs Ganze des römischen Reiches gesehen, im Vergleich zu den Anhängern anderer Religionen⁴⁸ eine kleine, im Westen kaum, im Osten etwas stärker vertretene Minderheit⁴⁹. Schätzungen – exakte Daten gibt es nicht – schwanken zwischen 20 und 5 Prozent; realistisch sind vielleicht ca. 5 bis 10 Prozent⁵⁰. Sehr viel wichtiger als diese allgemeine quantitative Relation – ca. 90 bis 95 % Nichtchristen, 5 bis 10 % Christen – ist für eine nach den Maßstäben der Zeit adäquate Beurteilung der persönlichen religiösen Option und der Christenpolitik Konstantins aber die Tatsache, daß es in den Führungsschichten der zivilen Gesellschaft⁵¹ und vor allem der Armee⁵², von wenigen Ausnahmen abgesehen, um diese Zeit noch keine Christen gab⁵³.

45 Demandt, Spätantike 82. Ähnlich ders., Wenn Kaiser träumen 51.

46 Drake, Constantine and the Bishops 306: „with a militant wing“.

47 Eigentlich müßten sie auch im Deutschen ‚Christianer‘ heißen wie im Griechischen, Lateinischen, Italienischen (cristiani), Französischen (chrétiens), Spanischen (cristianos), Englischen (Christians). Den Namen Χριστιανοί/*Christiani*/Christianer haben sie wohl um 50 n. Chr. in Antiochien erhalten (Lk 11, 26; vgl. 1 Petr 4, 16); wie die nach römischen Regeln erfolgte Namensbildung zeigt, wohl von den römischen Behörden, die nicht wußten, daß ‚Christus‘ kein Eigennamen, sondern ein Hoheitstitel – der Messias, der Gesalbte – war (vgl. Lact. inst. div. IV 7, 4 ff.). Darüber v. Harnack 424–428.

48 Vitalität des Paganismus: siehe nur Geffcken; Christensen, Christus 22 ff.; Brown, Heiden z. B. 81 ff.; MacMullen, Paganism; Lane Fox Kap. 2–5, für die Zeit zwischen Gallienus und Diokletian ebd. Kap. 11 (hier bes. III und IV); Alfoldy, Krise; Bowersock, Hellenism; Fowden, Empire 37–60; Beard/North/Price 364–388. – Vgl. Christiansen; Girardet, Wende 82 ff.

49 Grundlegend bis heute: v. Harnack bes. 946 ff.

50 Vgl. Gibbon, Decline Kap. XV Bd. 2, 210; v. Hertling; Köting; Lane Fox 265–293, 585 ff., 592: 4–5 Prozent; Praet; Hopkins; Fleck; Drake, Models. – Clauss, Kulte 39 rechnet wie Lane Fox mit ca. 5 Prozent Christen.

51 Vgl. Eck, Eindringen; ders., Christianisierung.

52 v. Harnack 577–588; Gabba; Clauss, Heerwesen bes. 1105 ff.; Tomlin.

53 Bringmann bes. 25 ff.; Edwards, Beginnings.